

6.9. 2012

**Presseerklärung
der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS)
6.9.2012**

***Lesen- und Schreibenlernen macht intelligent, und Lesen und Schreiben lernt
man in der Grundschule – oder nicht***

**Stellungnahme zur DGB-Expertise zur Bildungsbiographie und den prekären
Perspektiven der Ausbildungslosen und dem neusten Bericht der EU-Kommission zur
Lesekompetenz**

Die Hiobsbotschaften häufen sich. Die Ergebnisse von PISA (über 25% leseunfähige Fünfzehnjährige in Deutschland) wurden im vergangenen Jahr durch der Resultate der BMBF-Untersuchung zum Analphabetismus in Deutschland, L.E.O., nach der über 40% der Menschen im erwerbsfähigen Alter in Deutschland gar nicht oder nur unzulänglich lesen und schreiben können, getoppt. Der neuste Bericht der EU-Kommission bestätigt aktuell dieses Ergebnis. Die Expertise des DGB bestätigt jetzt diese Fakten aus einer anderen Perspektive. Sie ist der Frage nachgegangen, „was sich hinter den mehr als 2,2 Millionen junger Menschen ohne Berufsabschluss“ verbirgt, die es, seit 1996 statistisch nachweisbar, weiterhin trotz des Anwachsens leerer Ausbildungsplätze gibt. Sie machen 15% der Altersgruppe aus.

Als unerwartet weist die Untersuchung nach, dass 82% dieser Gruppe einen Schulabschluss, 21% davon einen Realschulabschluss und 16% sogar eine Studienberechtigung haben. Aus diesen Resultaten zieht der DGB den Schluss, dass von den ausbildenden Instanzen „die Potentiale dieser Generation nur unzureichend genutzt wurden“. So berechtigt die Forderung nach einer Intensivierung der beruflichen Ausbildung, die der DGB damit verbindet, ist, so lässt sich doch an der Eingleichigkeit dieser Sicht zweifeln. Die Zweifel betreffen die Prämisse, dass Schulabschlüsse als Beleg für ausbildungsrelevante Potentiale der Absolventen interpretiert werden können, und lassen fragen, ob die Daten nicht auch das Selbstbild der Schule widerspiegeln. Zu den Potentialen gehören neben mathematischen vor allem schriftsprachliche Fähigkeiten so wie die Fähigkeiten zu abstrahieren und symbolisch handeln zu können. Die Entwicklung dieser sog. intelligenten Leistungen steht, wie die Kognitionswissenschaftler Neubauer und Stern nicht müde werden zu betonen, im engen Zusammenhang mit dem Lesen- und Schreibenlernen: „Mit dem Erwerb der Schriftsprache und den dabei erworbenen Strategien wird der IQ in kürzester Zeit ansteigen“.

Der Ort für den Schrifterwerb ist die Grundschule, speziell ihre ersten zwei Jahre. IGLU war die internationale Untersucheng, die deren Effektivität untersuchte. Sie musste 2003 für Deutschland nachweisen, dass eine „nicht unerhebliche Anzahl von Kindern ... offensichtlich während der Grundschulzeit nicht die notwendige Unterstützung erhielt ... - immerhin mehr als ein Drittel des Jahrgangs“.

Diese Zahl wirft ein Licht auf PISA, L.E.O. und die DGB-Expertise, wenn es um Ursachenforschung geht. Sie wirft aber vor allem ein Licht auf die Praxis des Lese- und Schreibunterrichts in der Grundschule ebenso wie auf den der weiterführenden Schulen, die angesichts der unzulänglichen Effektivität der Grundschule kompensatorische Funktionen übernehmen müssen.

Dass der Grundschulunterricht Kindern falsche Instruktionen für das Lesen und (Recht-)Schreibenlernen gibt, ist vielfach beschrieben worden. So trifft es nicht zu, dass Lesen als das Aneinanderreihen von Lauten analog der Buchstabenkette eines Wortes zu lernen ist, und ebenso wenig trifft es zu, dass die Wortartenbestimmung einen Bezug zur Großschreibung hat („Nomen schreibt man groß“). Weiterhin ist es ein Märchen, dass die Rechtschreibung des Deutschen unsystematisch sei und darum Schreibungen auswendig zu lernen sein („Diktat üben“). Diese Mythen vermeiden nicht nur eine Intelligenzentwicklung durch Lernen, sie verhindern sie vielfach sogar.

1534 stellte einer der ersten Schriftdidaktiker für das Deutsche, Ickelsamer, die Forderung nach einer Schriftvermittlung, die zu geistiger Tätigkeit anregt, auf: „Der Schüler soll zum Grammatiker werden.“ 1992 erinnerte der Sprachwissenschaftler Utz Maas in einer Analyse des Schriftsprachunterrichts an diese Forderung: „Es ist recht erschütternd festzustellen, dass Ickelsamers Bemerkungen auch 500 Jahre später immer noch einen revolutionären Ansatz darstellen.“ In den 30 Jahren seit 1992 sind Konzepte entwickelt worden, die geeignet sind, Ickelsamers Forderung einzulösen. Und die Praxis? Sie ist von ihnen unberührt geblieben – weder die Bildungspolitik noch die Lehrerbildung noch die Schulbuchverlage haben sie produktiv zur Kenntnis genommen. So kann der Sprachwissenschaftler Matthias Merkl 2011 bei seiner Beantwortung der Frage nach den schlechten rechtschreiblichen Leistungen von Studierenden nur wiederholen, dass es „die fehlerhafte und häufig realitätsferne Methode [ist], die Rechtschreibfehler generiert“ – und damit, wie aktuell ein weiteres Mal empirisch belegt ist, individuelle und gesellschaftliche Lebensqualität zerstört.